

Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 40 (1983)

Heft: 3

Artikel: Handball, Hilfe und Hunger : sportliche Entwicklungshilfe wohin?

Autor: Suter, Heinz / Altorfer, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

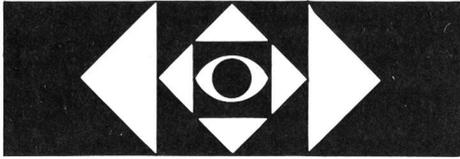
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Handball, Hilfe und Hunger: Sportliche Entwicklungshilfe wohin?

Heinz Suter, einer der Chefsportlehrer der ETS und Fachleiter Handball ist neben seiner beruflichen Tätigkeit auch in der IHF der Internationalen Handball-Federation tätig und zwar in der Entwicklungs- und Propagandakommission. Er ist innerhalb dieser Gruppe für das Programm der internationalen Trainerausbildung verantwortlich. Entwicklungshilfe! Ein Problem, das die hochentwickelten Nationen seit Jahren beschäftigt und in Zukunft noch mehr an Bedeutung erhalten wird. Es ist ein politisch hochbrisantes Thema, und die verantwortlichen Sportfunktionäre tun gut daran, sportliche Entwicklungshilfe nicht isoliert von der Entwicklungsarbeit auf anderen Gebieten zu betrachten. Die Frage nach dem Sinn und der Zielsetzung einer wirksamen Entwicklungshilfe müsste schliesslich zu den geeigneten Massnahmen führen. Ob die internationalen Fachgremien den richtigen Weg eingeschlagen haben, steht sicher noch zur Diskussion. Auch das nachfolgende Gespräch kann keine endgültigen Antworten geben. Der Schweiz würde es aber gut anstehen, sich auf diesem Gebiet vermehrt zu engagieren.

Interview: Hans Altorfer

Heinz Suter, Du warst kürzlich 14 Tage in Mali, einem der ärmsten Entwicklungsländer. Was war der Grund Deines Aufenthaltes?

Das Nationale Olympische Komitee von Mali hat beim Internationalen Olympischen Komitee (IOC) einen Lehrgang für nationale Handballtrainer beantragt. Die «Solidarité olympique», eine Kommission des IOC, hat dem entsprochen und je einen technischen Experten für Trainer- und Schiedsrichterausbildung nach Mali delegiert. In der IHF bin ich bestimmt worden, Lehrgänge für solche Kurse in den «Dritte-Welt-Ländern» auszuarbeiten, und da ich bereits in Afrika in ähnlicher Mission tätig war, wurde ich mit dieser Aufgabe betraut.

Was ist Mali überhaupt für ein Land?

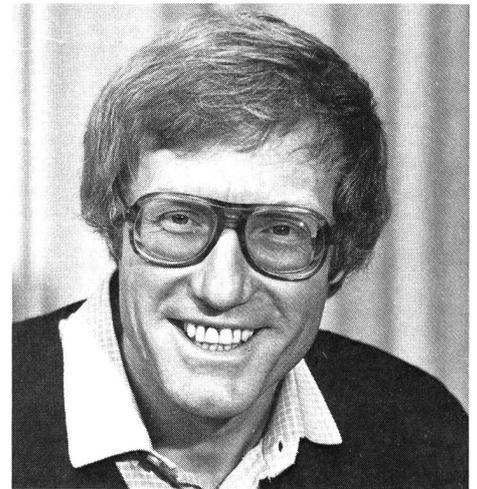
Mali ist ein Binnenland, umgeben von sieben anderen Staaten wie Senegal, Guinea, Obervolta, Algerien, Mauretanien, Elfenbeinküste und Niger. Es ist dreiundzwanzigmal grösser als die Schweiz, hat aber mit 6 Millionen etwa gleichviel Einwohner. Die Distanz West-Ost entspricht der Distanz Hamburg bis Neapel. Dies als Grössevergleich. Mali ist eine Volksrepublik also ostorientiert. Weil aber Mali früher eine französische Kolonie war, ist es noch sehr von Frankreich beeinflusst. Es gibt die «Coopération française» die unter anderem dafür sorgt, dass junge Leute nicht nur nach Ostdeutschland oder Moskau gehen, sondern auch in Frankreich studieren. Das Land macht grosse Anstrengungen, eigene Leute im Ausland auszubilden.

Wie steht es mit der wirtschaftlichen Lage?

Mali ist sehr sehr arm, eines der ärmsten Länder in Afrika und auf der Welt überhaupt. Dies ist vor allem eine Folge der Trockenheit im Norden. In diesem Agrarstaat führt das zu Hungersnöten. Im Süden liegt die Hauptstadt Bamako. Man weiss nicht genau wieviele Einwohner sie hat. Ungefähr 600 000 bis 800 000. Sie ist am Niger gelegen. Dort ist das Wasser kein Problem. Da gibt es auch fruchtbare Grünzonen, und so richtet ein Teil der Bevölkerung sein Hauptinteresse auf die Hauptstadt. Man sieht zum Beispiel sehr viele Blinde, arme und kranke Menschen, die sich eben in der Hauptstadt eher eine Verdienstquelle erhoffen, als im hohen Norden. Es gibt wirtschaftliche Entwicklungshilfe. Die Schweiz unterhält eine «Coopération suisse». Man sagte mir im dortigen Büro, dass pro Jahr etwa 2 Millionen Franken Entwicklungshilfe in dieses Land fliesen.

Für die Wirtschaft, aber auch für ein sportliches Wettkampfprogramm spielen die Verkehrsverhältnisse eine grosse Rolle. Wie steht es damit?

Neben Bamako gibt es noch andere Städte wie zum Beispiel Gao mit rund 20 000 Einwohnern, 1600 km von Bamako entfernt. Es besteht eine Flugverbindung, die jedoch für Einheimische viel zu teuer ist. Die Eisenbahn fährt bis 50 km über Bamako hinaus, und nach weiteren 50 km endet die normale Strasse. Also sind 1500 km nach Gao eigentlich Wüstenstrasse. Ein Teilneh-



mer des Lehrganges ist zum Beispiel erst am fünften Tag eingerückt, weil er drei Tage auf einen Lastwagen gewartet hat, der ihn dann in die Hauptstadt führte.

Was bedeutet den Leuten in diesem Land Handball, was Sport überhaupt?

Der Stellenwert des Sportes allgemein ist bei den afrikanischen Völkern recht gross. Er ist aber in erster Linie einmal Unterhaltung, Zeitvertreib. In Bamako arbeiten die Leute bis 14.30 Uhr. Nachher geht man halt an eine Sportveranstaltung. Die Leute haben eigentlich keine andern Möglichkeiten, sich zu unterhalten. Es gibt wohl ein Kino in der Hauptstadt, aber Zuschauersport ist die billigste Unterhaltung. Es gibt auch eine Volkssportart Nr. 1, das Ringen. Es hat nichts zu tun mit der olympischen Disziplin, sondern ist eher vergleichbar mit unserem Schwingen. Sonntags und abends sieht man auf vielen Plätzen junge Leute diese Ringkunst ausüben. Viele Jungen spielen auch wie bei uns Fussball, vor allem auf Sandplätzen. Der Turnunterricht beschränkt sich, soweit ich beobachten konnte, mehr auf disziplinarische Ordnungsübungen, wie bei uns vor 60 Jahren, mit steifen Frei- und Marschübungen. Es gibt auch eine Turnlehrausbildung und das zeigt, dass Sport in diesen Entwicklungsländern doch auch ein Aspekt der Gesamterziehung darstellt. Hier kommen auch uns bekannte Sportarten zum Zuge wie Volleyball, Basketball, Leichtathletik und jetzt eben auch Handball.

Gibt es überhaupt andere, eigene, also afrikanische Sportarten neben diesem Ringen, das Du erwähnt hast?

Ich kenne keine, ich habe nur das Ringen gesehen. Zuschauersport Nr. 1 ist natürlich Fussball. Diese Sportart hat auch in Afrika einen sehr grossen Stellenwert. Es herrschte in Mali praktisch Landestrauer als ich ankam, weil die Nationalmannschaft ein wichtiges Spiel gegen einen anderen afrikanischen Staat verloren hatte. Auf der höchsten Wettkampfstufe ist gerade in der Volksrepublik Mali Sport auch eine Prestigeangelegenheit. Im Moment will man eben im Handball gegen die Nachbarländer gewinnen. Man will Obervolta schlagen, man will gegen Senegal gewinnen.

Ist es aber richtig, dass es sich im Breitensport eher um Zuschauersport handelt, als um aktiven Sport?

Ja, das ist wie gesagt richtig, weil die Mehrzahl der Leute Hunger hat und gar nicht dazu kommt, in unserem Sinne Sport zu treiben. Es sind einzig Leute in den grossen Städten, die sich zum Teil animiert fühlen, Sport zu treiben. Eine Breitensportentwicklung wie wir das bei uns kennen, gibt es dort nicht.

Du warst schon einmal in einem afrikanischen Land mit der gleichen Aufgabe betraut. Welche Gegebenheiten muss man in Betracht ziehen, bei der Vorbereitung auf einen solchen Lehrgang?

Ich orientiere mich in erster Linie einmal beim zuständigen Departement über die politische Situation in diesen Ländern. Ferner muss man die wirtschaftliche Situation kennen, vor allem eben die Ernährungsverhältnisse. Wichtig sind dann auch die klimatischen Bedingungen. In Mali war Herbst, aber immerhin herrschten Temperaturen zwischen 35° und 40° C. Es ist ganz klar, dass dies das sportliche Tun beeinflusst. Wichtig ist auch, dass man nicht als «König» dort auftritt, sondern dass man immer versucht, mit den Leuten in Kontakt zu kommen, auch neben dem Sport. Die Sprache spielt da natürlich eine grosse Rolle. Die Leute erwarten auch,

dass wir etwas mitbringen: Handbälle, Lehrunterlagen usw. Wesentlich ist ebenfalls, die jeweilige Unterrichtssituation zu beobachten. Die Belastbarkeit der Schwarzen ist ein Stück kleiner als bei uns. Man muss viel mehr Pausen einbauen; man muss sich auch an die Unpünktlichkeit gewöhnen, was nicht Unhöflichkeit ist, sondern einfach der Mentalität entspricht. Man lebt dort etwas mehr «in den Tag hinein».

Du hast vom Hunger gesprochen. Spielt der bei einem solchen Kurs auch eine Rolle?

Der spielt sicher eine Rolle, weil die Leistungsfähigkeit nicht in dem Masse vorhanden ist, wie wir das in Europa gewohnt sind. Es gibt Leute, die essen wochenlang überhaupt kein Fleisch. Es gibt kaum jemanden aus der Unter- oder Mittelschicht, der sich regelmässig drei Mahlzeiten leisten kann. Das zeigt sich dann eben in der körperlichen Leistungsfähigkeit. Dass dort ein Konditions- oder Krafttraining durchgeführt werden könnte, ist undenkbar.

Wie steht es diesbezüglich mit den Athleten?

Es gibt einige Spitzenathleten, die durch den Staat jeweils zusammengezogen werden. Das ist eben der Widerspruch. Die unteren Schichten leiden Hunger und haben zu wenig Geld, aber der Staat macht Geld frei, um Athleten, die Fussball-Nationalmannschaft, vor Länderspielen in Hotels unterzubringen um sie richtig zu ernähren. Unter anderem ist auch ein Ziel dieser Athleten, so gut zu sein, dass sie richtig essen und in westlichen Hotels übernachten können.

Was sind das nun für Leute, die an einem solchen Trainerlehrgang teilnehmen?

Mein Lehrgang bestand vor allem aus Studenten der Nationalen Sportschule (INS), Turnlehrer, Lehrer aber auch aus Militärs.

Welche Auswirkungen sind von einem solchen Lehrgang zu erwarten?

Der Internationale Handballverband hat unter anderem auch die Aufgabe, diesen Ländern zu ermöglichen, den Handballsport zu

betreiben und ihnen die notwendige Unterstützung dafür zu geben, sei es in Form von Material oder Lehrunterlagen. Seit einiger Zeit werden wir an unseren Kongressen von Vertretern dieser Länder um Hilfe gebeten. Handball sollte sich dort entwickeln können, wie das in Europa auch der Fall ist. Bei uns hat das Jahrzehnte gebraucht.

Aber diese Leute machen das alles nicht nur um des Tuns willen, sondern sie wollen wie wir etwas Höheres erreichen. Es stimmt eben nicht, dass sie nur spielen, um zu spielen, sondern sie wollen auch gewinnen. Sie möchten auch Fortschritte erzielen und wenden sich eben an Leute, bei denen sie etwas abschauen können, wie wir im Eishockey bei den Russen oder Kanadiern.

Ist in Anbetracht der wirtschaftlichen Probleme diese Art von Entwicklungshilfe für Mali überhaupt erstrebenswert?

Man kann natürlich auch fragen, inwieweit die Entwicklungshilfe ganz allgemein sinnvoll für diese Länder ist. Für mich entscheidend ist ein sinnvoller Entwicklungsprozess im wirtschaftlichen Bereich, dann aber auch Entwicklungshilfe im Sport. Es ist ganz klar: Im Norden bei den Nomaden wird niemandem einfallen, Handball oder Fussball zu spielen. Das sportliche Geschehen richtet sich auf die grösseren Städte wie Bamako, Goa oder Tombuktu.

Noch eine letzte Frage. Gibt es andere Massnahmen, die von hochentwickelten Nationen zugunsten der Entwicklungsländer getroffen werden könnten, einestteils allgemein, andernteils vom Sport her?

Am meisten beeindruckt hat mich die erschreckend hohe Kindersterblichkeit in Mali. Im Monat Mai beträgt sie bis zu 60 Prozent, weil in diesem Monat grosse Epidemien auftreten. Von 10 Kindern werden nur 3 älter als drei Jahre. Ich glaube, man müsste vor allem bei der hygienischen Aufklärung und der ärztlichen und medikamentösen Versorgung ansetzen. Die Leute können wohl gratis zum Arzt, haben aber kein Geld, um Medikamente zu kaufen. Man muss aber auch sehen, dass Anstrengungen gemacht werden von der «Coopération suisse» oder der «Coopération française». Sehr schwer ist koordiniert Hilfe zu leisten. Falsch wäre sicher, Geld zu spenden und an den Staat zu schicken, denn die Korruption ist derart gross, dass das Geld nie an die Basis gelangen würde. Man sollte Leute ausbilden, vielleicht hier in der Schweiz und ihnen mitgeben, wie sie das Gelernte in einfachen Verhältnissen anwenden können. Es nützt nichts, ihnen die neuesten technischen Errungenschaften mitzugeben, wenn sie diese dort nicht einsetzen können. Sport in der Schule sollte möglich gemacht werden. Daraus kann dann der Sport sinnvoll entwickelt werden. Entwicklungen in dieser oder jener Richtung kann man nicht aufhalten. Diese Länder leben ja nicht mehr isoliert. Ich befürchte aber, dass die Entwicklungsländer von Europa und Amerika mit der Zeit überrollt werden, vor allem auch mit Informationen. Sie sollten nicht erneut von Grossmächten zu modernen Kolonialstaaten gemacht werden. Davor habe ich allerdings etwas Angst. ■

